

# Am Neubau der Zeit

Autor(en): **Mühlebach, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536868>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN 1. FEBRUAR 1947

33. JAHRGANG Nr. 19

## Am Neubau der Zeit

Donnerstag, den 13. Februar i. J. findet in Zürich die traditionell gewordene Arbeitstagung des KLVs. statt. Sie will auf die wahrhaft brennend gewordene Frage: «Gibt es überhaupt eine katholische Minderwertigkeit?» Antwort geben. Diese Zeilen mögen der Tagung zum Geleite dienen.

Europa ist sozusagen in Schutt und Asche versunken. Die wenigen Länder, die durch höhere Fügung vor dem Ruin ihrer Städte und Dörfer bewahrt worden sind, fühlen sich wie die andern in ihren höchsten Kulturgütern bedroht. Die abendländische Kulturgemeinschaft scheint der Vergangenheit anzugehören. Die undankbare Menschheit stösst, soweit es auf sie ankommt, jene beiden Länder ins Elend, die sich jahrhundertlang vor der asiatischen Gefahr errettet, Spanien nämlich und Oesterreich. Der Bolschewismus tritt zum Endkampfe gegen das Christentum an.

Als einzigen Gegner fürchtet er die lebendige Christusreligion. Alle andern sogen. «Weltanschauungen», mögen sie nun heissen, wie sie wollen, sind seine Wegbereiter geworden. Die Neutralen und die Kompromissbereiten stellten und stellen sich eine unmögliche Aufgabe. Sie werden, wie alles Unklare und Halbe, zwischen «Warm» und «Kalt» aufgelöst. Mit einem Wort: eine Welt will untergehen! Wie wird die kommende aussehen?

Unsere Tage tragen geradezu auffallende Züge der Aehnlichkeit mit jenen zur Zeit des hl. Augustinus. Das legt uns nahe, in den Heilmitteln von damals die unsern zu erkennen. Mit ihnen hat der grosse Afrikaner den Uebermut der Heiden gedämpft, die Schwachheit der

wankenden Christen gestützt, den Kleinmut der wahren Christen gehoben.

Der übernatürliche Charakter des Reiches Gottes und die Ratschlüsse der göttlichen Weltregierung sind es, die Augustinus als tröstende Wahrheiten verkündete. Aus ihnen ziehen wir den Schluss, dass die christliche Religion gar nicht den Anspruch erhebt, vor irdischem Unglück zu bewahren, aber den Menschen den Wechselfällen des Lebens gegenüber innerlich frei macht durch Hinkehr auf das Ewige. Wir leben des festen Glaubens an den Sieg christlichen Geistes. Aus diesem schöpfen wir das Zeit und Not lindernde Bewusstsein, dass allem und vielgestaltigem Elend zum Trotz, das Ende nicht Untergang sein kann, sondern das geistige Erbe, das wir übernommen und weitergeben, in verjüngender Auferstehungskraft. Ist der Fleck Erde, auf dem wir wirken, auch klein, so ist es doch sicher, dass alle seelischen Werte, die wir in uns oder für andere schaffen, weil überzeitlich und überirdisch, nicht verloren gehen, sondern irgendwie und irgendwann der ganzen grossen Gottesgemeinde zugute kommen. Es ist unchristlich, sich dem Pessimismus preiszugeben, und uns müsste, wenn wir immer nur über Not und Zeit klagten, jener Vorwurf treffen, mit dem Ezechiel sein Volk tadelte: «Ihr erhabet euch nie zum Widerstande und setztet nicht entgegen eine Mauer für das Haus Israel, um euch zu stellen im Kampfe!» (13, 5.)

Fühlen wir uns als lebendige Glieder des mystischen Leibes Christi und arbeiten wir im Geiste der Liebe so, als ob von unserer Tätigkeit das Schicksal des Abendlandes abhinge.

Die Not der Zeit und die Not der Religion in der Gegenwart sind zweifellos dadurch entstanden, dass die Herrschaft Gottes nicht mehr anerkannt (Aufklärung), und die Gnade Jesu Christi als überflüssig abgelehnt wurden.

Mit verschiedenen Zeitaltern haben wir die Ähnlichkeit des Zusammenbrechens einer ganzen Welt gemeinsam, dementsprechend aber auch die Notwendigkeit, eine neue aufzubauen. Das ist die Mission, die Augustinus' «Gottesstaat» dem christlichen Geschlechte jener sinkenden Kultur überträgt. Durch uns muss sie erfüllt werden in der Wiederherstellung der Autorität Gottes auf allen Gebieten und in allen Fragen. Von ihr hängt Zeitenglück und Menschenheil ab.

Die Frage nach der Möglichkeit eines Aufstieges unserer Menschheit muss bejaht werden. Es ist zwar unrichtig, zu sagen: Wir gehen nicht unter, wir haben das Christentum. Unsere Großstädte, unsere Parlamente, Kunst und Wissenschaft, Presse und Buch, Vergnügungen und Genussleben, ganze Menschenschichten beweisen das Gegenteil.

Es ist ebenfalls unrichtig, zu sagen, das Christentum habe versagt. Wir haben ja in grössten Teilen des christlichen Volkes das ganze Christentum gar nicht mehr gekannt und geübt, wir vertrauten auf eine tote Tradition und die äussere Form. Die Strömung verschiedener gottfeindlicher Philosophien sind weit in christliches Erdreich eingedrungen und haben grossen Schaden angerichtet. Die Nachlässigkeit in all unsern christlichen Pflichten, die Lauheit gegenüber ewigen Gedanken ist so allgemein und so gross, dass Gott auch uns fragen kann: «Wenn ich der Vater bin, wo ist die mir gebührende Ehre? Und wenn ich der Herr bin, wo ist die Furcht vor mir.» (Mal. 1. 6.)

Wir haben aber trotzdem die unverwüstliche Kraft des Christentums. In ihr müssen wir, wie im Sinne unseres Ursprungs wirken, und wir werden uns aus dem Niedergange erheben! Die vollständig geistige Umkehr ist notwendig. Sie heisst: alles in Christus erneuern!

Unser Selbstvertrauen darf daher niemals durch jene immer und immer wieder erhobene

Behauptung erschüttert werden, unsere christliche Kultur und unsere Kulturleistung seien mindern Wertes! Woher nimmt der Gegner, woher der Feind des Christentums das Recht zu dieser Behauptung? Er, dessen Kunst die technisch vollkommenste Vernichtungsmaschine, dessen Wissenschaft das tödlichste Gift geschaffen und erfunden hat?! Ist denn nicht gerade durch die moderne, gottfeindliche Kultur die Freiheit der Kinder Gottes an die Sklaverei der Technik vertauscht worden? Unsere Stimmung für den Aufbau an der neuen Zeit nährt sich von jenem Siege, der die Welt bezwingt, von unserm Glauben!

Unsere Arbeit gleicht jener des Künstlers, der die übertünchte Schönheit befreit von den billigen Gipsdecken und nichtssagenden Schnörkeln des Unverstandes. Irrtum u. Unwahrheit haben da und dort das Christentum mit Schutt bedeckt, eine falsche Philosophie hat seine sichern Lehren überwuchert, Kompromisse aller Art und unverantwortliche Zugeständnisse an den Zeitgeist haben seine klassische Schönheit mit dem Flittertande der jeweiligen Mode überladen. Schutt, Tünche und Schnörkel müssen weg! Von neuem aufzubauen, brauchen wir nicht! Christus hat für uns gebaut! Aber seinen Bau, das Christentum in seiner ursprünglichen, unverfälschten Klarheit wieder vor die Augen der Menschen zu bringen, das soll unsere Leistung am Baue der Neuzeit bedeuten!

Es kann keine Uebereinkunft geben mit der Unwahrheit, keine Toleranz gegen die Verneinung, keine Neutralität zwischen Gut und Böse, sonst wäre der Grundsatz jener Hexen leitend, die Macbeth antreiben:

«Schön ist hässlich, hässlich schön, geh nur keck durch Qualm und Föhn!»

Kristallklare Scheidung ist unerbittlich notwendig! Die christliche Nächstenliebe wird uns die Vornehmheit verleihen, zwischen Person und Sache unterscheiden zu können. «Man soll die Geister scheiden, statt sie zu verschmieren! Scheidung der Geister, das ist die Rettung der Geister.»

Die Tiefzustände des Glaubenslebens begannen stets damit, dass man nicht mehr den Mut aufbrachte, die Wahrheit zu sagen, und nicht mehr die Demut, sie zu hören. Gar mancher, der aufstand und seiner Inspiration, Führer zu sein, folgen musste, der die Dinge beim rechten Namen nannte, wurde einst und wird heute aus eigenen Reihen heraus bekämpft, als Finsterling und Fanatiker, als Frevler am Frieden, an der voraussetzungslosen Wissenschaft abgetan. Wir erinnern nur an Donoso Cortes, Veuillot, P. Albert Maria Weiss, O. P., um wenigstens einige zu nennen. Wie wurden diese «schwarzgalligen Pessimisten» behandelt! Und wie haben sie heute durch die Tatsachen buchstäblich Wort für Wort recht bekommen! Und standen nicht der Reformation, der Revolution, der Säkularisation, dem Kulturkampfe die beliebten Optimisten zu Gevatter? Als es zu spät war, da erkannte man das Unheilvolle ihrer beruhigenden Worte, die vor aller Gegenwehr, vor rechtzeitiger Besserung warnten und die furchtbaren Geschehnisse mit ihren entsetzlichen Folgen als «nicht halb so schlimm» darstellten.

Die Geschichte als Lehrmeisterin der Menschen hört man nicht. Man fährt fort, mehr der Person als der Sache zu dienen, Vereine Persönlichkeiten zu übergeben, die Sicherheit bieten, dass nicht «zu viel geschafft wird», Rücksichten auf einzelne zu nehmen und darob lieber 100 Gutdenkenden vor den Kopf zu stossen, die Politik als Erstes hinzustellen und die Grundsätzlichkeit in eine Seitenkammer zu verweisen.

Man darf vielleicht an jenes deutliche Wort erinnern, das einmal Tolstoi niederschrieb: «Wer keine Kraft hat zum Brennen und Lichtausströmen, soll wenigstens andern nicht im Lichte stehen!»

Wo immer Verfälschungen der Religion in kultureller, politischer, sozialer, wirtschaftlicher Form vorgekommen sind, musste die Religion in ihrer Verbindung mit diesen innerweltlichen Formen in Not geraten. Die heutige Zeit bedeutet in dieser Hinsicht eine Zusammenfassung all dieser Kritik am Religiösen, an seiner Verfälschung, an seinen innerweltlichen Bindungen: es ist eine vollkommene Desillusionierung eingetreten. Aus der Täuschung und Enttäuschung, die der Mensch am Religiösen in seinen zweckwidrigen Verbindungsformen erlebt hatte, erwuchs der Kampf gegen die Religion.

Diese Verfälschungen führten durch fremde und eigene Schuld zu jenem Gefühle der Minderwertigkeit, das den Katholizismus subjektiv und objektiv seit Jahrzehnten in höchst ungerechter Weise belastet.

Die fremde Schuld liegt u. a. darin, dass der Grundsatz «Catholica non leguntur» krasseste Ignoranz über die kath. Kulturschöpfungen verbreiten konnte; dass man sich nicht schämt, trotz besserem Wissen weiter vom sog. «finstern Mittelalter» zu reden und zu schreiben und dabei zu leugnen, dass es ja ohne die Arbeit dieses «finstern Mittelalters» überhaupt keine moderne Bildung gäbe; dass man trotz den stets sich wiederholenden Phrasen von Freiheit, Sachlichkeit, usw. fortfährt, jeden katholischen Einfluss zu unterbinden und zurückzudrängen.

Die eigene Schuld liegt u. a. darin, dass die Eigenwerte unterschätzt, das Eigengut vernachlässigt werden; dass eigene grosse Zeiten und grosse Menschen nicht erfasst und nicht erkannt werden; dass in Missachtung eigener Kulturleistungen eine ungesunde Sucht nach nur Fremdem, um jeden Preis Anderem, die mit Wissenschaftlichem nichts mehr zu tun hat, grossgezogen wurde. Daher kam es u. a., dass

---

## **Zur gefl. Beachtung!**

**Die Arbeitstagung findet nicht im Bahnhofbuffet, sondern ganz in der Nähe, im Hotel «Du Pont» statt. Der Zentralpräsident.**

unsere Schule die objektive Geschichtsbildung an die sog. neutrale verschandelte und dadurch die kathol. Jugend um ein ungemein wichtiges Bildungsgut brachte. Aus solchen und ähnlichen Gründen kam es endlich, dass die allermeisten heutigen Katholiken keine Rasse mehr zeigen, unabhängige Männer verabscheuen und die Zunft der Achselträger gefährliche Fortschritte macht.

Der grosse Schweizerbischof Mermillod hat einmal das merkwürdige Wort von der «Häresie des tätigen Lebens» geprägt und damit einen modernen Irrtum getadelt, der uns Katholiken bis an die Türschwellen des Gotteshauses nachfolgt. Mit diesem Ausdruck wird die Abirrung eines grossen Teiles unserer Christen verurteilt, die so leben, als ob alles nur von der persönlichen Tätigkeit und den Talenten des Menschen abhinge. Anbeter im Geiste und in der Wahrheit, begnadete Menschen also fordert Gott, der moderne Mensch aber bildet sich ein, Gott eine grosse Ehre zu erweisen, wenn er vor allem nach äussern Erfolgen hastet. Das katholische Leben hängt nicht ab von glänzenden Festzügen, von rauschenden Bazaren, von Kompromissen mit der Unwahrheit und mit Glaubensfeinden, von Loyalitätsbezeugungen führender Persönlichkeiten, von Anerkennung oder Nichtanerkennung katholischer Kulturwerte, von katholisierendem

Aesthetentum gewisser Kreise, sondern es nimmt seine Kraft von der Innerlichkeit der einzelnen Gläubigen, d. h. von ihrem Sakramentenempfang, von ihrer Grundsätzlichkeit im einzelnen wie im öffentlichen Leben, von ihrer christlichen Nächstenliebe. Die äussern Handlungen müssen, um Geltung zu bekommen, Offenbarungen des innern Gnadenlebens sein.

Unsere Kulturbestrebungen, die vom Gnadenleben nicht losgelöst werden können, müssen zuerst und immer der Veredelung der Seele gelten, andererseits das unwahre Kulturideal des technischen Fortschrittes, die einseitige Kultivierung des Leibes, die biologische Kultur in der Erziehung bekämpfen.

Im Lichte dieser Tatsachen fällt das Schwergewicht der Masse der Schlagwörter unserer Gegner in sich zusammen. Die Kulturleistung und das Kulturgefühl des katholischen Menschen aber erringen das wohlverdiente Ansehen und führen zum Fortschritte.

Im Sinne dieser Zeilen, die nur andeuten konnten, wird Herr Dr. J. Niedermann in grundsätzlicher Schau über «Katholische Leistungskraft und Haltung» sprechen, H. H. Dr. B. Simeon eine grösste Kulturtat auf dem Gebiete der Erziehung aufzeigen: «Katholische Kulturkraft im Zeugnis der Schulgeschichte.»

Luzern.

Dr. Albert Mühlebach.

## Sag es Deinen Schülern einmal so!

### 1. Von der Ordnung.

In meinen jungen Jahren führte mich der Weg oft an einer grossen Sägerei vorbei. Viele Arbeiter waren an derselben beschäftigt. Für alle war an einer grossen Bretterhütte die Mahnung geschrieben:

«Jedes Ding an seinem Ort,  
Erspart viel Zeit, viel Geld und Wort.»

V i e l Z e i t ! Wie manche Stunden gehen durch Suchen von Dingen verloren, die man vermisst. Wann sucht man sie? Wenn man sie wieder gebrauchen sollte. Alles wird durch-

stöbert. In jener Eile und Aufregung, die erst recht eine neue Unordnung schafft. Findet man das Gesuchte wieder, so ist einem für den Augenblick geholfen. Findet man es aber trotz allem Suchen nicht, so kauft man eben den gesuchten Gegenstand aufs neue. Warum? Weil man nun einmal ohne ihn nicht leben kann. So macht man's heute. So macht man's auch morgen und übermorgen. Das kostet aber v i e l G e l d . Für Dinge, für die man eigentlich schon besitzt. Dafür hat man kein Geld mehr für das, was man neu anschaffen sollte. Die Unordnung kostet aber auch v i e l e W o r t e . Weil der nämliche